Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1—$1\frac{1}{2}$ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 3 Mark 60 Pf.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.



Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Inseraten-Annahme
in Breslau: die Expedition, Herrenstr. 20, die Verlagshandlung Tauentzienplatz 7, sowie sämmtliche Annoncen-Bureaus. Berlin: Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, H. Albrecht, A. Retemeyer. Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, Daube & Comp. Hamburg: Haasenstein & Vogler. Leipzig: Haasenstein & Vogler, Carl Schüßler.
Insertions-Gebühr für die Spaltzeile oder deren Raum 20 Pf.

Nr. 95. Sechszehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 27. November 1875.

Inhalts-Uebersicht.

Vergiftungen von Rindern durch mineralische Giftsubstanzen.

(Original.)

Da es gar nicht selten sich ereignet, daß Rinder und namentlich Kühe der Vergiftung von schädlichen Substanzen aus dem Mineralreich ausgesetzt sind, wobei die Verwechselungen von Arzneistoffen (Salzen) am öftersten vorkommen, dann Blei- und Kupfersalze die Veranlassung geben, Arsenik und Quecksilberpräparate dazu führen 2c., so erlauben wir uns, einige solche Vergiftungen, die in der thierärztlichen Praxis beobachtet wurden, hier vorzuführen, um die Viehbesitzer darauf aufmerksam zu machen, wie leicht und oft ihre kostspieligen Thiere der Lebensgefahr durch Einwirkung von Giften unterliegen.

In Preußen kam der Fall vor, daß von 8 Kühen 7 crepirten, welche durch Verwechselung statt Glaubersalz $4\frac{3}{4}$ Pfd. Salpeter erhielten, welches Salz im Trinkwasser gegeben wurde. Die Thiere zeigten blasse, bläulich feuchte Schleimhäute, dünnbreiige Excremente, vermehrte Harnabsonderung, kalte Extremitäten, pochenden, schnellen Herzschlag, erhöhtes Athmen und volle, weiche, schnelle Pulse.

In Württemberg kam eine Salpetervergiftung vor, wo der Eigenthümer auf Anrathen des Kuhhirten seiner Kuh, welche eine wässerige, säuerliche Milch gab, $\frac{1}{2}$ Pfd. Salpeter in $\frac{1}{2}$ Maß Wasser auf einmal eingab, wonach dieselbe innerhalb 2 Stunden zu zittern anfing, mit dem Kopfe gegen die Wand drängte, in die Krippe sprang, schäumte, brüllte, schwankte, hin- und herfiel, weswegen man der Kuh 6 Schoppen Blut abzapfte und noch $\frac{1}{2}$ Pfd. Salpeter gab, was aber der behandelnde Arzt erst nachträglich erfuhr, die geeigneten Gegenmittel anwendete und die Kuh dadurch noch rettete.

In Italien wurde die Vergiftung einer Kuh mit Dungsalz beobachtet, welches vorwiegend aus Chlornatrium bestand, wovon sie ein Kilogramm gefressen hatte, aber mit schleimigen Decocten und Klystieren gerettet wurde.

In Bayern kam es vor, daß eine Wittwe ihrer Kuh und trächtigen Kalbin zur Zeit der Weinlese einen Kühltrank geben wollte, wo sie zu diesem Zwecke aus dem Kaufladen 1 Pfd. Glaubersalz holen ließ. Aus Versehen aber wurde Salpeter abgegeben und jedem der Thiere die Hälfte davon eingeschüttet, wobei beide in kurzer Zeit verendeten.

Ein Italiener beobachtete eine Rindviehvergiftung mit Kochsalz. Ein Jäger hatte bei Rindvieh gegen Mangel an Freßlust angerathen, jedem Stück 6 Pfd. Kochsalz zu geben. Dieser unsinnige Rath wurde befolgt, ehe man die Thiere auf die Weide schickte, wo sie, statt zu fressen, dem Orte zuliefen, an dem sie sonst getränkt wurden. Indessen ließ man sie erst nach einer Stunde trinken. Diejenigen, welche viel und rasch getrunken hatten, wurden schon nach einigen Minuten von heftigem Zittern und Diarrhoe befallen, sie stürzten zu Boden und starben unter den heftigsten Convulsionen. Andere 3 Stücke, die weniger Wasser zu sich nahmen, erkrankten, obwohl langsamer, unter den gleichen Erscheinungen; einige crepirten und die anderen wurden geheilt.

In England kam die Salpeter-Vergiftung zweier Kühe vor, welche $\frac{1}{8}$ Pfd. Salpeter und $\frac{1}{2}$ Pfd. Schwefel gemischt erhielten; sie crepirten innerhalb 3 Stunden ohne Krampf. Glaubersalz-Vergiftung in Bayern, wo eine Kuh vom Eigenthümer, der glaubte, seine Kuh leide an Verstopfung, innerhalb 24 Stunden 5 Pfd. dieses Salzes erhielt. Symptome: Unruhe, pochender Herzschlag, beschleunigtes Athmen, blasse Schleimhäute, kalte Haut, Mangel an Freßlust, aufgehobenes Wiederkauen, vermehrter Durst, Aufhören der Milchabsonderung, Zusammenstellen der 4 Füße auf einen Punkt, dann wieder Hin- und Hertrippeln, Scharren mit den Vorderfüßen und Schlagen mit den Hinterfüßen nach dem Bauch, Aufstehen und Niederfallen, Stöhnen, Durchfall 2c. Dieselbe mußte trotz energischer Behandlung getödtet werden.

Demselben Beobachter kam in kurzer Zeit ein zweiter Fall zur Behandlung, wo ebenfalls innerhalb 30 Stunden 6 Pfd. Glaubersalz und $1\frac{1}{2}$ Pfd. Bittersalz gegen Verstopfung zur Anwendung kam. Dieselbe zeigte die nämlichen Krankheits-Erscheinungen und crepirte nach 8 Tagen.

Ein weiterer Fall kam in diesem Lande vor durch eine Magd, welche die Anwendung des Viehsalzes nicht kannte. Mittags vor dem Füttern wurde getränkt, und sollen die Thiere die im Barren vorhandene und wie Blut aussehende Flüssigkeit, in welcher ca. 12 Kilogr. Viehsalz gelöst war, mit Begierde gefressen haben. 5 Stück erkrankten und crepirten. Ob der Tod dieser Thiere allein durch die große Menge Viehsalz herbeigeführt wurde, oder ob dem letzteren schädliche Stoffe, wie z. B. Kupfersalz, beigemischt waren, konnte nicht bestimmt angegeben werden, da sämmtliches Salz verwendet, die Salzlösung aus dem Barren vollständig entfernt und somit eine chemische Untersuchung unmöglich war.

In Braunschweig kam eine Vergiftung der Kühe mit Salpeter in der Art vor, daß, da 3 Kühe längere Zeit schlechte Milch gaben, der Eigenthümer dieselben purgiren wollte, wozu er von einem Kaufmanne 5 Pfund Glaubersalz kaufte, dieses in heißem Wasser eines messingenen Kessels auflöste und diese Flüssigkeit in 6 Weinflaschen goß und sie innerhalb 24 Stunden den 3 Kühen verabreichte. Die 3 Thiere gingen in kurzer Zeit zu Grunde. Nach der chemisch vorgenommenen Untersuchung des flüssigen Darminhaltes stellte sich heraus, daß diese Kühe nicht Glaubersalz, sondern Salpeter erhielten, welche Salze beim Kaufmanne verwechselt worden, und die Thiere dadurch als Opfer fielen.

In Sachsen erkrankten auf einem Gute 50 Stück Rinder. Der Besitzer ließ den erwachsenen Thieren pro Haupt $1\frac{1}{4}$ Zollpfund und den Kälbern $\frac{3}{4}$ Pfd. Viehsalz, mit Roggenkleie vermischt, verabreichen und jenen Thieren, welche mehr verlangten, auch noch mehr geben. 10—12 Stunden darauf erkrankten sämmtliche Stücke, sie zitterten am ganzen Leibe, hatten Kolikschmerzen, beschleunigtes Athmen, drängten zur Koth- und Urinentleerung, doch wurde nur wenig abgesetzt; bei einigen trat Durchfall ein. 4 Stück mußten geschlachtet werden. Die übrigen genasen nach einer zweckmäßig eingeleiteten Behandlung innerhalb 3 Tagen.

In Württemberg wurden mehrere Vergiftungen von größeren und kleineren Hausthieren durch Phosphor beobachtet. Im Kuhstall kamen Phosphorposten zur Vertilgung von Mäusen und Ratten zur Aufstellung, eine Kuh fraß eine solche Paste und zeigte folgende Krankheits-Erscheinungen: Appetitlosigkeit, starkes Fieber mit ungleicher und wechselnder Körperwärme, struppiges Haar, viel Durst, Mattigkeit, trauriger Blick, Abnahme der Milch, verminderte Ausleerungen; später Brechreiz, zweimaliges wirkliches Erbrechen Zittern an einzelnen Körperstellen. Wegen Gefahr auf Verzug mußte die Kuh geschlachtet werden.

Auch in Preußen wurde ein ähnlicher Fall aus gleichen Ursachen beobachtet mit tödtlichem Ausgang.

In Belgien sah man bei 4 Kühen Bleivergiftung. Die Thiere hatten Klee von einem Felde bekommen, welches 6 Wochen vorher mit Asche aus einer Bleifabrik gedüngt worden war. Symptome: Aufgehobene Freßlust, Milchabnahme, Unruhe, zusammengestellte Füße, gekrümmter Rücken, theilweises convulsivisches Zucken der Hals- und Brustmuskeln, Temperatur-Abnahme, glotzende Augen, brennender Durst, Verstopfung, blasse Schleimhäute, verlangsamte Respiration, schäumendes Maul, taumelnde Bewegung, endlich der Tod.

Unter 9 Nutzkühen, 1 Stier und 8 Jungrindern, erkrankten in Bayern zunächst 3 Kühe unter folgenden Erscheinungen: Große Unruhe, struppiges Haar, heftiges Stöhnen, Schlagen, besonders mit den Hinterfüßen, aufgetriebener Bauch, ebenso aufgetriebenes Zellengewebe unter der Haut an der Brust- und Flankengegend; stierer Blick, erweiterte Pupille, fieberhafter kleiner Puls, heftiger Herzschlag, beschwerliches Athmen, kalte Extremitäten, dünne Kothausleerungen von schwärzlicher Farbe und übelriechend; aus dem Maule floß eine große Menge übelriechender Schaum. Der sogleich versuchte Aderlaß war ohne Erfolg, da das Blut beinahe schon aufgelöst aus der Ader kam. Diagnose: Arsenikvergiftung. Da die 3 Kühe rettungslos verloren waren, und die übrigen Thiere ebenfalls erkrankten, so wurde bei denselben sofort ein starker Aderlaß gemacht und innerlich stark gesättigtes Zuckerwasser, Milch mit Zucker und schleimige Decocte mit Leinöl gegeben; allein bei 4 von diesen so behandelten Stücken, ohne die schon gefallenen, war die Hilfe fruchtlos und innerhalb 48 Stunden lagen sie mit den ersten crepirten 3 Rindern auf der Wasenstätte. Die übrigen 2 Kühe, 1 Stier und 7 Jungvieh wurden gerettet. Durch chemische Untersuchung des Magen- und Darminhalts wurde constatirt, daß eine Vergiftung mit arseniger Säure stattgefunden hat, obwohl es nicht möglich war, zu eruiren, auf welche Weise das Gift beigebracht wurde, und blieb nur der Verdacht offen, daß dem am offenen Fenster gestandenen Viehsalze der Arsenik böswilliger Weise beigemischt worden sein müsse, indem alle Thiere, die von diesem Viehsalz genossen, erkrankten, und die 7 Kälber oder Jungrinder, die kein solches Salz bekamen, gesund blieben; nur das eine, welches neben dem Großvieh stand und von dem Salz leckte, erkrankte ebenfalls.

In Mecklenburg kam die Vergiftung einer Kuh durch grünspanhaltigen Urin (welcher längere Zeit in einem kupfernen Kessel stand) vor. Symptome: Brüllen, Zähneknirschen, Auftreiben des Bauches, Unruhe, Convulsionen am Kopf und den Extremitäten. Durch Aderlaß, kalte Klystiere, Schleim, Oel und Milch, in großer Menge eingeschüttet, und vermittelst Entleerung der genossenen Flüssigkeit durch Pansenschnitt wurde das Thier gerettet.

Ein belgisches Journal berichtet über Vergiftungen von Kühen mit essigsaurem Blei. Statt schwefelsauren Natrons hatten dieselben 240 Gramm essigsaures Blei erhalten. Die Thiere verloren den Appetit, bekamen heftigen Durst, schüttelten sich öfter, leckten sich das Flötzmaul, wurden immer trauriger und schwächer, es trat Verstopfung ein, Urin ging wenig ab, später wurden breiartige Excremente abgesetzt, die Thiere mußten geschlachtet werden.

In Sachsen kam eine eigenthümliche Vergiftung mit Arsenik vor. Die Wand eines Stalles war frisch beworfen und dazu Sand von einem benachbarten Arsenikwerk verwendet worden. Bevor vollständige Trocknung eingetreten, wurden 5 Rinder eingestellt, welche die Wand beleckten. Sämmtliche Thiere erkrankten, 2 davon wurden hochgradig geschlachtet, die übrigen genasen wieder nach mehrwöchentlichem Siechthum. Auch ein Hund und eine Katze erkrankten, welche von dem Fleische der geschlachteten Thiere gefressen hatten. Der Hund erholte sich wieder nach heftigem Erbrechen, die Katze crepirte. Hervorragende Symptome waren: Versagen des Futters, Durchfall und schnelle Abmagerung.

(Fortsetzung folgt.)

Das Reinigen des Saatgutes.

(Original.)
(Schluß.)

Wenn in den kurzen Wintertagen die Arbeit auf ein Gespann eingerichtet worden ist, ist sie um 3 Uhr Nachmittags vollständig zu Ende. Mittagbrot, Abendessen und die Verpflegung des Viehes nehmen etwa noch 3 Stunden in Anspruch, und um 6, spätestens aber 7 Uhr herrscht auf dem Hofe die Ruhe des Friedhofes, höchstens durch einen kleffenden Köter unterbrochen, der eine Bassermannsche Gestalt erblickt zu haben glaubt.

Will man um 8 Uhr vielleicht einen nöthig gewordenen Botengang irgend wohin besorgt haben, dann darf man mit der höchsten Wahrscheinlichkeit darauf rechnen, daß der Vogt erst selbst einige Gänge machen muß, um einen der Knechte ausfindig zu machen.

Da darf man denn doch wohl mit Recht sagen: Schade um die schöne Zeit, die auf diese Weise nicht nur vollständig nutzlos, sondern auch verderblich auf die Gesittung der Gesinde von diesen todtgeschlagen wird, und es liegt die Combination ziemlich nahe, das so nützliche Geschäft des Samenlesens durch die Dienstboten während der langen Winterabende besorgen zu lassen und auf diese Weise zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Freilich ist hierbei Verschiedenes hinderlich, und vor allem anderen der Umstand, daß sich eingeschlichene Uebelstände, die zum Usus geworden sind und außer aller contractlichen Verbindlichkeit stehen, nicht so leicht, wenigstens nicht durch gewöhnliche Zwangsmittel beseitigen lassen. Indessen, was schadet das. Wo gewöhnliche Mittel nicht ausreichen, muß man zu außergewöhnlichen seine Zuflucht nehmen, und wir glauben eines in Vorschlag bringen zu dürfen, das ganz geeignet sein möchte, die Dienstboten für diese Beschäftigung nicht nur zu gewinnen, sondern auch dahin zu bringen, daß ihnen die Zeit während derselben eine zugleich angenehme und nützliche wäre.

Wird nämlich irgend Jemand, ganz gleichviel wer, dafür gewonnen, der während der Zeit, wo die Dienstboten beisammen sitzen und Getreide auslesen, irgend eine zugleich unterhaltende und belehrende, dem Begriffsvermögen der Zuhörer angepaßte Lectüre in verständlicher Weise vorliest und hin und wieder, wo dies nöthig ist, Erklärung und Belehrung dazu giebt; zeigt der Besitzer oder Beamte des Gutes ferner ein gewisses Interesse an diesen Vorlesungen, daß er nicht nur für die passende Lectüre sorgt, sondern auch zeitweise denselben anwohnt, bei passender Veranlassung selbst Erklärungen und Belehrungen giebt oder eine das Nachdenken der Zuhörer provocirende kleine Discussion eröffnet, so glauben wir bei dem im Allgemeinen gutmüthigen Charakter und bei der sich bei so vielen Gelegenheiten kundgebenden Wißbegierde unserer ländlichen Bevölkerung annehmen zu können, daß in ganz kurzer Zeit diese abendlichen Unterhaltungsstunden nicht nur den Dienstboten des Gutes angenehm sein würden, sondern daß sich zu ihnen auch sehr bald Leute aus dem Dorfe einfinden würden, die um den Preis des Zuhörens gern die kleine Arbeit zu einer Zeit verrichten würden, die sie doch auf andere Weise nicht nutzbringend verwerthen könnten.

Schließlich aber ist die Annehmlichkeit, eine zuverlässig reine Saat zu haben und die Sicherheit, durch vollständig gesunde Körner nur vollkommene Frucht zu ernten, auch eines kleinen Extralohnes werth, das das Gut ja so wie so geben müßte, wenn es diese Arbeit durch besondere Dienstleute verrichten ließe.

Wir dürfen uns wohl der Hoffnung hingeben, daß dieser Vorschlag von Seiten manches Landwirthes einer eingehenden Prüfung und praktischen Versuches unterzogen werden wird, und wenn es nur dazu führen sollte, um wieder etwas Müßiggang aus der Welt zu schaffen. Denn so sehr wir dem Landwirthe die wohlverdiente Ruhe nach des Tages harter Arbeit gönnen, hier liegt ein wunder Fleck in dem Verhältnisse der Dienstboten der größeren Güter, dessen Beseitigung alle Aufmerksamkeit verdient, da er die erste und Hauptveranlassung dazu ist, diese Dienstboten lüderlich zu machen und allen möglichen Lastern in die Arme zu jagen.

Je mehr Müßiggang aus der Welt geschafft wird, je weniger Zeit namentlich der auf niederer Bildungsstufe stehende Mensch hat, der sich geistig zu beschäftigen nicht vermag, desto mehr Lüderlichkeit, desto mehr Elend und Noth, desto mehr Kummer und Sorgen werden verschwinden, desto zufriedener wird der einzelne Mensch mit sich, seinem Gott, seinen Nebenmenschen und seiner Regierung werden, namentlich dann, wenn allseitig dafür gesorgt wird, daß auch der einzelne Mensch die Früchte seines Fleißes genießen kann und nicht dem Spitzbubengenie Anderer zum Opfer fällt.

Der Hunger guckt dem Fleiß zuweilen in das Haus,
Allein die Thätigkeit wirft ihn zur Thür hinaus! — R. F.

Wie werden Bienenvölker ohne gegenseitiges feindliches Anfallen im Herbst vereint?

Vortrag im schles. General-Verein der Bienenzüchter am 11. Octbr. 1875.
(Original.)

Es ist jedem rationellen Imker bekannt, daß es besser sei, einen starken Stock in den Winter zu nehmen, als wie zwei Schwächlinge, weil

man an einem starken Stocke Freude, hingegen mit Schwächlingen nur Qual hat. Darum hat mir das Vereinen im Herbst viel Nachdenken gemacht, ehe ich es so weit gebracht habe, daß die Bienen ohne Beißerei vereint werden können. Zwei Völker im Sommer bei der Volltracht zu vereinen — nichts leichter wie das; es werden beim stärksten Fluge, aber nicht beim Vorspiel, der Schwache mit dem Starken versetzt und die Sache ist gemacht; mitunter wird nicht eine Biene erstochen.

Aber im Herbst ist das Vereinen sehr schwierig; ich muß natürlich vorausschicken, daß ich zum Bovistiren niemals meine Zuflucht genommen habe, weil mir dieses Geschäft zu naturwidrig vorkam; aber als Leser der Bienenzeitung habe ich alle Mittel, die seit Jahren in derselben angegeben, in Anwendung gebracht, aber leider immer ohne Erfolg. Ich habe vereint, daß ich beiden Völkern durch Moschus einen Geruch gegeben habe; ich habe vereint des Abends unter fortwährendem Räuchern. Ich habe vereint und die Bienen mit verdünntem Honig besprengt; aber immer waren diese Mittel ohne Resultat, immer war ein Kampf auf Leben und Tod.

Ich kann nicht beschreiben, wie mir da jedes Mal zu Muthe war, mir, der ich nicht gerne eine Biene tödte; ich mußte mir das massenhafte Morden ansehen! Mitunter ist es vorgekommen, wenn ich früh zu dem vereinten Volke kam, war immer noch keine Ruhe, immer war noch ein hitziger Kampf, der nicht eher endete, bis bereits alle zugetriebenen Bienen abgestochen waren. Vor dem Stocke lagen massenhaft todte Bienen, und erst im Stocke, auf dem Boden des Stockes, wie sah es mitunter da aus! Zolldick lagen die Bienen, noch mit dem Tode ringend; das war für mich, überhaupt da ich noch Anfänger war, ein großer Schmerz.

Jetzt in der Neuzeit kann ich garantiren, daß ich auch die Herbstbienen vereine, ohne gegenseitiges feindliches Anfallen. Dem betreffenden Stocke oder den Stöcken, welche ich vereinen will, wird die Königin ausgefangen, nicht gerade wegen des Vereinens, sondern darum, daß sie keine Eier mehr absetzen kann. Die Königin wird in einen Käfig sorgfältig eingesperrt, wo möglich mit einem Holzpfropfen die Oeffnung gut zugepfropft, damit sie von den Bienen nicht befreit werden kann. Die Königin wird hinter den Honigtafeln auf der ersten Brutwebe, wenn es ein Dzierzonstock ist, aufgehangen. Nun werden die betreffenden Schwächlinge auf einen Wagen geladen und im Walde im Haidekraut aufgestellt. Bei mir habe ich eben die günstige Gelegenheit, daß ich diese Tracht, 1/4 Meile von mir entfernt, recht vortheilhaft ausnutzen kann. Andere Herren, die gerade nicht so in der günstigen Lage sind, könnten ja vielleicht ein Buchweizenfeld dazu benutzen.

Eines schönen Abends in ca. 20 Tagen, wenn alle Brut ausgelaufen ist, werden die Völker aus dem Walde geholt. Ehe ich aber dieselben auf den Wagen lade, wird jedem Volke die Königin nebst Weiselkäfig aus dem Bau genommen, damit die Bienen die Weisellosigkeit gewahr werden. Zu Hause angekommen, werden allen Völkern zuvor die Fluglöcher mit Blechschiebern zugemacht, und alle Ritze oder Klaffen verstrichen und — in einen dunklen, kühlen Raum eingestellt. Das Verstreichen mit Lehm und das Schließen der Fluglöcher geschieht darum, daß die Bienen nicht massenhaft aus den Stöcken strömen, weil dieselben in Folge der Weisellosigkeit, welche eben herbeigeführt worden ist, zu unruhig sind.

Künftigen Tag um Mittag werden nun die Völker vereint. Ehe ich aber zu dem Geschäft übergehe, muß ich bemerken: Alle meine Bienenwohnungen haben oben gerade über dem Sitz der Bienen in der Decke ein 4 Zoll im Quadrat großes Spundloch; nun will ich annehmen, wenn der Stock, welchem die hergebrachten Bienen beigegeben werden sollen, ein Strohkorb ist, da wird derselbe vom Standbrett gehoben, auf einen Wabenbock gesetzt, damit man recht bequem den Rauch in alle Gassen bringen kann. Die Bienen werden eben wie jeder Kunstschwarm durch Rauch und etwas Klopfen oben zu dem vorbenannten Spundloch herausgetrieben, in ca. 10 Minuten legen sich alle Bienen nebst Königin, auf die man eben sein Augenmerk richten muß, daß dieselbe mit herauskommt, oben um das Spundloch herum an. Jetzt wird der Korb auf dem Wabenbocke auf die Seite darnieder gelegt. Nun wird ein Volk aus dem dunklen Raume herbeigeholt und alle Bienen von den Waben sorgfältig in den Bau, welcher von den Bienen frei geworden ist, herein gekehrt und der Stock wird wieder auf sein Standbrett hingestellt. Nach circa 2 Stunden haben sich alle Bienen, welche sich eben herausgelegt hatten, wieder in den Bau herein gezogen und die Sache ist gemacht; die Bienen fallen sich niemals, wenn man selbe auf diese Art vereint, feindlich an. Hauptsache ist nun diese, daß die Bienen vollständig aus dem Bau getrieben werden; ob dieselben nach oben oder seitwärts oder nach unten getrieben werden, bleibt sich egal. Jeder muß wissen, wie er seine Stockform hat, und einem intelligenten Imker wird es was Kleines sein, die Bienen aus dem Bau zu treiben, und die zuzutreibenden in den von den Bienen leer gewordenen Bau zu bringen. Durch dieses Vereinen erziele ich zwei Vortheile:

1. da die Königin eingesperrt den Bienen belassen wird, haben dieselben keine Brut zu versorgen, und mithin tragen die Bienen sehr viel Honig ein, den ich mir zu Nutze machen kann;
2. habe ich im Frühjahr sehr starke Völker, die mir große Freude machen.

Und zum Schluß, daß die Bienen sich gegenseitig nicht anfallen und keine Beißerei bei diesem Vereinen vorkommt, kann ich mir nicht anders denken, als: Die Einheimischen werden durch das Austreiben scheu gemacht, und ehe sich dieselben wieder in ihren Bau zurückziehen, haben sich die Fremdlinge zu Herren des Besitzes gemacht, haben den Geruch im Stocke angenommen, und die Auswanderer sind froh, daß dieselben wieder in ihren Bau gelangen können. C. K.

Die Brauereistatistik des deutschen Reiches pro 1874, mit besonderer Bezugnahme auf die Provinz Schlesien.

(Original.)

I. Die Bestandsverhältnisse und Bestandsveränderungen der Bierbrauereien.

Die Gesammtzahl der im Brausteuergebiete des deutschen Reiches vorhandenen Bierbrauereien, welche am Schlusse des Jahres 1872 15,456 und Ende 1873 14,368 betragen hatte, verminderte sich im Jahre 1874 wiederum um 444, so daß am Schlusse dieses Jahres nur noch 13,944 Etablissements gezählt wurden. Diese Abnahme trat, wie im Vorjahre, vorherrschend bei den ländlichen Brauereien ein, deren Anzahl sich um mehr als 4 pCt. des vorjährigen Bestandes verminderte, während die Abnahme bei den städtischen Betriebsanstalten kaum 1 pCt. jenes Bestandes erreicht hat.

Von den am Schlusse des Jahres 1874 vorhandenen Bierbrauereien ruhten während dieses Jahres 914; die Anzahl der im Betriebe gewesenen belief sich somit auf 13,030 gegen 13,561 im Vorjahre und 14,157 im Jahre 1872. Hiernach ist auch die Menge der activen Brauereien in stetiger Abnahme begriffen.

Diese Abnahme zeigt sich besonders stark bei den nicht gewerblichen Anlagen, deren Zahl von 1873 auf 1874 um nahezu 12 pCt. sich vermindert hat. Diese kleinen Betriebe, deren Biererzeugung zusammen nicht mehr als 64,000 Hektoliter oder etwa 1/3 pCt. der gesammten Bierproduction betragen hat, kommen allerdings gegenüber den gewerblichen Brauereien fast nicht in Betracht. Die Anzahl der letzteren ist von 10,927 auf 10,695, also um 232 oder 2 pCt. zurückgegangen. Wird das steuerliche Verhältniß der gewerblichen Brauereien mit in Betracht gezogen, so ergiebt sich, daß die Menge der fixirten im Ganzen gleich geblieben ist, und die Abnahme nur bei den auf Brauanzeige steuernden, sowie bei den Vermahlungssteuer entrichtenden Gewerbs-Anlagen stattgefunden hat.

Die Bierbrauereien, welche vorwiegend obergährige Biere bereiten, haben von 1872 auf 1873 um 363 oder 3,5 pCt., von 1873 auf 1874 um 514 oder 5 pCt., dagegen die Betriebsanstalten mit vorherrschenderer Herstellung untergähriger Biersorten von 1872 auf 1873 um 100 oder 3,1 pCt. und von 1873 auf 1874 nur um 17 oder 0,5 pCt. abgenommen.

In der Provinz Schlesien hat sich von 1873 auf 1874 der Bestand der Brauereien in den Städten um 6 und auf dem Lande um 9, zusammen also um 15 Brauereien vermindert; im Betrieb gewesen sind gegen das Vorjahr weniger 33 fixirte und 3 auf dem Wege der Vermahlungssteuer steuernde Brauereien, dagegen mehr 16 unfixirte auf Brauanzeige steuernde Brauereien.

II. Die Biererzeugung und der Brauereibetrieb.

Das gesammte Biererzeugniß des deutschen Zollgebiets im Jahre 1874 darf auf mehr als 39 Mill. Hektoliter veranschlagt werden.

Es wurden nämlich gewonnen:

		gegen 1873 mehr	gegen 1873 weniger
	Hektol.	Hektol.	Hektol.
1. in denjenigen Staaten des deutschen Reiches, in welchen die Brausteuer nach dem Gesetz vom 31. Mai 1872 erhoben wird	20494914	840011	—
2. im Königreich Bayern	12079760	827840	—
3. „ „ Württemberg	3995056	—	202218
4. „ Großherzogthum Baden	1133865	39231	—
5. in Elsaß-Lothringen	889191	—	98561
6. in der bayrischen Pfalz	600000	—	—
zusammen	39192786		

Gegen das Jahr 1873, in welchem etwa 37,8 Mill. Hektoliter gebraut worden sind, hat das gesammte Biererzeugniß des Zollgebietes um annähernd 1,4 Mill. Hektol. oder um 3,7 pCt. zugenommen. Im Jahre 1873 hatte die Zunahme die Bierproduction gegen das Vorjahr mehr als 3 1/2 Mill. Hektol: oder etwa 20 pCt. betragen. Das Verhältniß der Productionssteigerung ist somit ein erheblich schwächeres gewesen. Eine absolute Abnahme der Biererzeugung ergiebt sich in der Provinz Schlesien, in den Rheinlanden, im Hohenzollern'schen, im Großherzogthum Hessen, im Königreich Württemberg und in Elsaß-Lothringen, vorzugsweise also in den Wein und Most erzeugenden Gegenden; die gute Ernte dieser Producte ist auf diesen Rückgang der Bierproduction von Einfluß gewesen. In allen übrigen Bezirken hat eine mehr oder weniger erhebliche Mehrproduction gegenüber dem Jahre 1873 stattgefunden.

Im Zusammenhalt mit der oben erwähnten Verminderung der Betriebsanstalten tritt die schon im Vorjahr wahrgenommene Tendenz der Bierindustrie, von kleinerem zu größerem Betriebe überzugehen, wiederholt zu Tage. Es berechnet sich nämlich für eine im Betrieb gewesene Brauerei ein durchschnittliches Biererzeugniß von

	im Jahre 1872	im Jahre 1873	im Jahre 1874
	Hektol.	Hektol.	Hektol.
im Königreich Preußen	1088	1354	1463
„ „ Bayern	3666	4316	4623
„ Großherzogthum Hessen	1086	1989	1981
„ „ Mecklenburg	279	362	432
in den thüringischen Staaten	758	1041	1191
im Großherzogthum Oldenburg	435	521	620
„ Herzogthum Braunschweig	1988	2397	2647
„ „ Anhalt	1656	2232	2456
überhaupt in den Staaten der Reichsbrausteuer	1137	1449	1573
speciell auf die Provinz Schlesien treffen	1551	1897	1872

Die Durchschnittsleistung einer Brauerei ist je nach der steuerlichen Gattung derselben wesentlich verschieden. Das Erzeugniß einer nicht gewerblichen Brauerei betrug im Jahre 1874 durchschnittlich nur 28 Hektoliter, dasjenige einer gewerblichen Anstalt dagegen 1913 Hektol. Bei den letzten sind wiederum diejenigen, die Vermahlungssteuer entrichten, erheblich größer als die fixirten und die auf Brauanzeige steuernden Brauereien.

Es betrug nämlich das Durchschnitts-Erzeugniß

	in 1873	in 1874
	Hektol.	Hektol.
1. der gewerblichen Brauereien überhaupt	1793	1913
und zwar:		
der fixirten	1279	1362
der auf Brauanzeige steuernden	1925	2062
der Vermahlungssteuer entrichtenden	6514	7230
2. der nicht gewerblichen Brauereien überhaupt	26	28
und zwar:		
die fixirten	30	31
der auf Brauanzeige steuernden	4	6

Diese Uebersicht zeigt zugleich, daß die durchschnittliche Betriebssteigerung von 1873 auf 1874 bei allen Steuergattungen ziemlich gleichmäßig stattgefunden hat. (Fortsetzung folgt.)

Oesterreichs Bergwerks-, Salinen- und Hütten-Production im Jahre 1874.

Das k. k. Ackerbau-Ministerium hat vor Kurzem eine Uebersicht über den Bergwerksbetrieb Oesterreichs im Jahre 1874 veröffentlicht, dessen I. (tabellarischen) Theile wir die nachstehenden Angaben entlehnen.

Die gesammte Production des Bergbau-Betriebes hatte einen Geldwerth von 46,279,400 Gulden; 1873 betrug derselbe 47,733,058 Gulden. Den größten Antheil daran hat die Steinkohlen- und die Braunkohlen-Production; von jenen wurden 4,471,234,311 Kilogr. im Werthe von 20,837,968 Gulden, von diesen 8,160,130,145 Klgr. im Werthe von 16,180,417 Gulden gewonnen. Die bedeutendsten Steinkohlen-Lager befinden sich in Böhmen und Schlesien und in Steiermark; Braunkohlen wurden bis zu einer Menge von 5,984,862,000 Kilogramm in Böhmen und Schlesien und in einer Menge von 1,442,544,531 Klgr. in Steiermark gewonnen. Die größte Braunkohlen-Förderung findet im Teplitzer und Brüxer Revier statt. Die Anzahl der Steinkohlen-Bergwerke (Unternehmungen) betrug 369, die der Braunkohlen-Werke 865. Die Belegschaft bezifferte sich auf 64,429 Personen, und zwar:

	Männer.	Frauen.	Kinder.	Zus.
in den Steinkohlen-Gruben	33693	2582	705	36980
in den Braunkohlen-Gruben	25256	1889	304	27449

Neben diesen 64,429 Personen arbeiteten noch 1146 Maschinen in den Steinkohlen- und Braunkohlen-Gruben. Die Länge der im Dienste dieser Werke stehenden Förderbahnen betrug 1,741,44 Kilometer, worunter 1,603,32 Kilometer aus Eisenschienen gebaut waren; 1,377,04 Kilometer befanden sich davon unter Tage und nur 364,4 Kilometer über Tage.

Unter den übrigen Bergwerks-Erzeugnissen ist, was den Werth derselben anlangt, noch Eisenerz, Silbererz, Bleierz und Graphit hervorzuheben; der Werth der Eisenerz-Förderung (907,716,654 Klgr.) belief sich auf 3,701,414 Gulden, der der Silbererz-Förderung (6,633,264 Klgr.) auf 2,094,645 Gulden, der der Bleierz-Förderung (6,565,919 Klgr.) auf 903,849 Gulden, der der Graphit-Förderung (27,692,174 Klgr.) auf 592,756 Gulden. Alle übrigen Zweige der Bergwerks-Production kommen mit weniger als einer halben Million Gulden Productionswerth in Betracht; in erster Linie steht noch die Zinkerz-Förderung

---

Feuilleton.

Ein vierblättrig Kleeblatt.*)

Von Herrn Karl v. Wehrs, Gutsbesitzer auf Alt-Baternhöfen in Holstein.

Wir waren flotte Burschen gewesen auf der Universität. Jetzt — nach langen Jahren — sahen wir uns wieder. Unerwartet fanden wir uns wieder vereinigt. Das damalige unzertrennliche „vierblättrige Kleeblatt“, das in dulce jubilo so manche Nacht verkneipt hatte, so vielen „Mädels“ die Köpfe verdreht, ihnen in vielstimmigen Liedern unterm Fenster, wenn der Mond im blauen Raume für die Liebe Wacht hielt, Ständchen gebracht, die Pedelle zum Narren gehabt und in Anbetracht der Horazischen Wahrheit: „Crescentem sequitur cura pecuniam“ (dem wachsenden Geld folgt die Sorge), stets Sorge getragen, daß, wenn der neue, sehnlichst erwartete Wechsel vom „Alten“ endlich einlief, die Taschen leer und des zu deckenden Pumps gar viel war. — Wir sahen uns wieder gelegentlich der letzten Wanderversammlung Deutscher Land- und Forstwirthe, aber — — — fragt mich nur nicht, wie?

Damals, Arm in Arm mit einander das Jahrhundert in die Schranken fordernd, im sprühendsten Jugendübermuthe glaubend, Welten erobern zu können; mit einem Himmel voller Geigen und einem „Muth in der Brust, der seine Spannkraft übte“; — — heute: alt vor dem Alter, grau melirt, mit Mondschein und Perrücken, ach — und Gesichter, auf denen die Sorge ihre tiefen Furchen gezogen hatte, — kurz, man sah unserem ganzen äußeren Menschen auf den ersten Blick an, daß wir nicht mehr die „verfluchten Kerle“ von Anno damals geblieben waren, nichts desto weniger indessen Männer, die das Unvermeidliche mit Würde zu tragen wußten.

Was Wunder auch, daß wir uns in dieser nicht sonderlich rosafarbenen Verfassung wiedersahen und begrüßten; wir waren ja sämmtlich und der Reihe nach — Landwirth geworden; hatten bald nach unserer Studienzeit — erst noch einige Jahre als Verwalter oder als Inspector in Thätigkeit gewesen seiend — uns mit unserem Väterlichen respective Mütterlichen einen eigenen Herd gegründet, indem der Eine hier, der Andere dort sich eine der schon damals in den Zeitungen viel feilgebotenen „Landbesitzungen mit vorzüglichem Weizenboden“ gekauft, waren in das Joch der Ehe eingespannt und hatten sogar schon eine Schaar Kinder wie die Orgelpfeifen.

So sahen wir uns.

Es war am Vorabend des Festes, der zur Begrüßung der schon eingetroffenen Gäste in den Sälen des Harmonieclubs von den Festordnern bestimmt worden war.

Peter! — Schelle! — Sanfter Heinrich! — Anton; so rief's bunt durcheinander. Es waren die alten, unvergessenen Spitznamen von der Universität her und

„In den Armen lagen sich“ — — Viere,
Die saßen gar bald beim Biere.

Da wurde denn nun einmal wieder bis tief in die Nacht hinein poculirt. — Hol' die Pest Kummer und Seufzer, rief, Fallstaff gar nicht so schlecht parodirend, Bruder Anton, der — ein geborener Hamburger — sich anfangs der fünfziger Jahre im Holsteinischen angekauft hatte.

„Die Liebe, nicht das Trinken bracht' uns um's Paradies!“ rief mit einem unnachahmlichen Augenaufschlag der sanfte Heinrich, der vor Jahren eine reiche Frau geheirathet, die aber eine wahre Xantippe sein sollte, faßte den stets über Trockenheit in der Kehle klagenden Peter mit den Worten: „ergo bibamus“ unter die Arme, und fort ging's in eines jener den großen Saal umkränzenden Cabinette, die im traulichen Dämmerschein einer buntfarbigen Ampel zum ungestörten Genuß einer Spende des Gambrinus an den runden Tisch und in die schwellenden, die Arme entgegenstreckenden Sessel förmlich einzuladen schienen.

Wir andern Beiden folgten, und da haben wir denn — wie ich schon bemerkte — bis zum grauenden Morgen in altüblicher Weise der Studentenzeit wieder einmal bei einander gesessen hinterm Seidel oder Schoppen, ließen die fröhlichen Tage längstvergangener Zeiten wieder aufleben in der Erinnerung, tranken einander unser Schmollis zu, vertilgten ungeheure Quantitäten „Stoff“, der aber nicht aus der Lethe war geschöpft worden; denn — ach! — Vergessenheit unserer alltäglichen Leiden, Plagen, Mühen und Sorgen fanden wir so wenig, daß im Gegentheil das Gespräch gar bald von der Studentenzeit in unser jetziges Philisterleben hinüberspielte und nun ein Jeder von uns die Erlebnisse seines häuslichen Kreises, in welchem er den Mittelpunkt bildete, sein Thun und Treiben in der Wirthschaft, der Gesellschaft und in Commune und Staat den Freunden erzählte.

Seitdem sind nun schon wieder einige Jahre vergangen, und gar Vieles hat sich in denselben geändert!

Ich weiß, daß ich heute keine Indiscretion begehe, wenn ich Einiges von dem damals Gehörten hier jetzt mittheile für weitere Leserkreise; ich beschränke mich dabei allein auf dasjenige, was die Freunde in ihrem Beruf als Landwirth erlebt und glaube, daß die mancherlei Erfahrungen dem Einen oder dem Anderen nützlich sein könnten. Es ist das denn aber auch der einzige Grund, der mich zum Niederschreiben dieser Zeilen und zu der weiteren Absicht, dieselben zu veröffentlichen, treibt.

Von Bruder Anton, dem Hamburger, der sich im Holsteinischen seine Scholle gesucht, will ich zuerst berichten.

Der Makler, durch den Anton gekauft und mit welchem er ohne Erfolg schon unendlich viele Höfe besehen, hatte ihm guterletzt zwei unmittelbar nebeneinander liegende Besitzungen zum Ankauf proponirt. Im Anfang dieses Jahrhunderts waren sie erst von dem damaligen Besitzer getheilt und den Söhnen übergeben, und zwar mit solcher Gewissenhaftigkeit vertheilt, daß Aecker, Holz, Torfmoor und Wiesen eine

*) Fühlings landw. Zeitung. Heft 10.

(21,146,627 Klgr.) mit einem Werthe von 358,637 Gulden, und die Kupfererz-Förderung (6,760,604 Klgr.) mit einem Werthe von 283,386 Gulden.

Die Belegschaft aller dieser Bergwerke (d. h. ausschließlich der Steinkohlen- und Braunkohlengruben) bestand aus 22,967 Personen, worunter sich 20,600 Männer, 1401 Weiber und 966 Kinder befanden.

Rechnet man hierzu die Belegschaft der Kohlengruben, so ergiebt sich für die österreichischen Bergwerke eine Gesammt-Belegschaft von 87,396 Personen. (Die Belegschaft der preußischen Bergwerke bezifferte sich 1874 auf 239,884 Personen, der Werth der gesammten Production derselben auf 429,602,526 Mark.)

Es verunglückten beim Bergwerksbetriebe 172 Personen tödtlich, außerdem noch 164 Personen schwer.

In den österreichischen Salinen wurde 1874 für 22,682,767 Gulden Salz gewonnen, und zwar 81,081,725 Kilogramm Steinsalz, 153,227,505 Kilogr. Sudsalz, 30,372,832 Kilogr. Seesalz und 13,945,356 Kilogr. Industrialsalz. Die Zahl der auf den Salinen beschäftigten Arbeiter betrug 9230, nämlich 6130 Männer, 1582 Weiber und 1518 Kinder.

Der Werth der Hüttenproduction belief sich auf 28,812,528 Gulden, dagegen auf 38,113,889 Gulden im Jahre 1873. Wie in Deutschland, so hat auch in Oesterreich die Eisenindustrie den größten Antheil an dieser rückläufigen Bewegung, weil bei verminderter Nachfrage sowohl die Eisenpreise erheblich herabgingen, als auch die Production hinsichtlich der Menge eingeschränkt wurde. So wurde in Oesterreich 1873 320,619,095 Kilogr. Frisch-Roheisen im Werthe von 26,491,463 Gulden und 50,459,782 Kilogr. Guß-Roheisen im Werthe von 5,057,023 Gulden gewonnen, 1874 aber nur 290,664,928 bezw. 41,492,052 Kilogr. im Werthe von 17,757,093 bezw. 3,600,879 Gulden.

Alle übrigen wichtigen Zweige des Hüttenbetriebes (abgesehen etwa noch von der Eisenvitriol- und Schwefelgewinnung) haben sich nicht nur auf der Höhe der vorjährigen Production erhalten, sondern weisen theilweise sogar erheblich höhere Productionsziffern auf als 1873.

Die Gesammtzahl der auf den Hütten beschäftigten Arbeiter betrug 10,590; davon waren 9834 Männer, 488 Weiber und 268 Kinder.

(Stat. Corresp.)

Vorbereitungen zur Weltausstellung in Philadelphia.

England und seine Colonien, Frankreich, Schweden, die Türkei, Egypten und namentlich auch die mittel- und südamerikanischen Republiken treffen großartige Vorbereitungen für die Ausstellung. England erbaut mehrere Gebäude, daneben wird ein türkisches Café, nicht weit davon eine egyptische Villa und ein japanesisches Dorf zu finden sein. Schweden wird ein Arsenal, ein Bauernhaus, eine Schule und einen Pavillon errichten. Die Aussicht, daß das deutsche Reich im nächsten Jahre auf der Weltausstellung auf die großartigste Weise vertreten sein wird, ist eine feststehende Thatsache.

So beabsichtigt z. B. der Gußstahlkanonen-Fabrikant Krupp sein Etablissement auf großartigste Weise zu repräsentiren. Er wird eigens einen Dampfer chartern, um seine Ausstellungsgegenstände, darunter ein 55 Tonnen schweres Geschützrohr nebst eiserner Rahmen-Lafette, direct nach Philadelphia zu schicken. Aus diesem Grunde hat er sich genau darnach erkundigen lassen, ob die Gegenstände direct von dem Werft aus per Eisenbahn auf den Ausstellungsplatz geschafft werden können, ob Hebezeuge vorhanden seien, welche eine derartige Last zu heben vermögen. Die Lafette dieses Geschützes wird 80,000 Zollpfund und die Winde-Vorrichtung 55,000 Pfd. wiegen. Ein Bevollmächtigter des Herrn Krupp hat in Hamburg nachgefragt, ob eine solche dort verladen werden könne, und ist abschlägig beschieden worden. Die Colosse werden daher von Bremen aus verschifft werden müssen. Für die Ausstellung des deutschen Reiches beabsichtigen die in Philadelphia ansäßigen Commissionäre einen eigenen Pavillon zu bauen, der, im Falle er nach diesem Plan erbaut wird, eine der hauptsächlichsten Zierden des ganzen Ausstellungsplatzes werden wird.

England läßt zwei Gebäude in altenglischem Baustyle aufführen, von denen das eine bereits steht.

Von den Staaten der amerikanischen Union haben bis jetzt mehrere die Absicht ausgesprochen, daß sie auf dem Ausstellungsplatze eigene Pavillons erbauen wollen. Kansas z. B. wird ein einstöckiges, reich verziertes, von einem Thurme überragtes Holzgebäude errichten. Dasselbe wird 132 Fuß lang und eben so tief sein, und in der Mitte eine Rotunde erhalten, die für Ausstellungszwecke bestimmt ist, während die Eckzimmer zu Office-, Empfangs- und Garderobe-Zimmern bestimmt sind. Die Stadt Ohio wird ein Gebäude aufführen, welches 130 bis 140 Fuß groß sein wird. Das Gebäude wird Offices, Damensalons, ein Lesezimmer für Zeitungen aus Ohio, ein Zimmer für Berichterstatter aus diesem Staate und andere zweckmäßige Einrichtungen enthalten.

Die Besitzer von Steinbrüchen haben sich erboten, jeder eine Lage von behauenen Ohio-Steinen für den Bau frei nach dem Platze zu liefern; eine Glasfabrik in Ravenna schenkt das Fensterglas; wieder eine andere Fabrik legt unentgeltlich den Parquetboden im Damensalon; wieder eine andere schenkt eine mit feinen Schnitzereien decorirte Hauptthür; andere liefern frei die Bedachung, die Möbel und andere Einrichtungen, und soll jedem Geber gestattet sein, an dem gelieferten Gegenstande seine Handelsmarke anzubringen. Ein elegantes eisernes Geländer wird das Grundstück, auf welchem das Gebäude erstellt wird, umschließen, jenes wird ebenfalls von einer Firma geschenkt.

Neueste Erfindung, um Schrotläufe in Büchsenläufe zu verwandeln.

Der Geheime Commissionsrath Franz von Dreyse, Besitzer der weltbekannten Gewehrfabrik in Sömmerda, hat ein Patent erhalten auf eine Einrichtung an Hinterladungswaffen, die geeignet ist, auch im Bereiche der Jagdgewehre eine durchgreifende Umgestaltung hervorzurufen. Die erwähnte Einrichtung macht es nämlich möglich, in wenigen Augenblicken bei Ausübung der Jagd ein Schrotgewehr in eine Büchsflinte resp. Doppelbüchse zu verwandeln und besteht ihr Wesen kurz in Folgendem: Während man bis jetzt die regelrechte Rotation der Geschosse nur vermittelst in den Lauf eingeschnittener Züge hervorbringen konnte, ist es Herrn von Dreyse gelungen, durch langjährige und umfassende Versuche festzustellen, daß es hierzu nicht des gezogenen Laufes, sondern vielmehr nur einer in das hintere Ende des glatten Laufes eingeschobenen Rotationsvorrichtung bedarf. Er hat demzufolge derartige Rotations-Vorrichtungen sowohl für Militär- wie für Jagd-Gewehre construirt, und damit einen bei weitem sichereren und rasanteren Schuß als aus gezogenen Läufen erzielt. Es geht dies folgerichtig daraus hervor, daß das Geschoß nicht die bedeutende Reibung in den Zügen des Laufes zu überwinden hat, sondern ohne Hemmung, nachdem es durch die Rotations-Vorrichtung seine Drehung erhalten, der Kraft der Pulvergase nachgeben kann. Es resultirt hieraus eine bedeutend größere Anfangsgeschwindigkeit, aus der wieder die größere Rasanz der Flugbahn und die größere Treffsicherheit folgt. Es macht also, wie schon gesagt, die vorgeschriebene Einrichtung sowohl Doppelbüchse als Büchsflinte oder dergleichen Einlegeläufe völlig überflüssig und wird wohl jedem Jäger der darin liegende große Vortheil einleuchten. Während man bis jetzt, abgesehen von dem Kostenaufwand, den die Anschaffung von dreierlei verschiedenen Gewehren oder dergleichen Einlegeläufen beansprucht, oft in die unbequeme Lage kam, zwei verschiedene Gewehre oder ein umfangreiches Etui für Einlegeläufe zu einer Jagd mitnehmen zu müssen, macht es die neue Erfindung dem Jäger möglich, bei Ausübung der Jagd sein Gewehr sofort in eine Büchse zu verwandeln, da dazu nichts als ein im Augenblick zu bewirkendes Wechseln der Rotations-Vorrichtungen, die man bequem in der Tasche mitführen kann, nothwendig ist.

Einfluß der Jahreszeit auf die Haut der Embryonen.

Allgemein bekannt ist die Verschiedenheit der Häute der Thiere im Sommer und im Winter; dieser Unterschied betrifft nicht nur die Menge und die Länge der bekleidenden Haare, sondern erstreckt sich auch auf das Gewebe der Haut. Die von Haaren befreite Haut der Winterfelle ist schwerer und für die Lederfabrication ergebnißreicher als die Sommerhäute. Herr Dönhoff hat nun die interessante Beobachtung gemacht, daß dieselben Einflüsse der Jahreszeit sich auch bei den Embryonen geltend machen:

„Ein im Winter geborenes Kalb kommt mit einem längeren und dichteren Pelze zur Welt. Die neugeborenen Kälber der hiesigen Rindviehrace haben ein Mittelgewicht von 48 Pfund im Winter wie im Sommer, die Haut wiegt aber im Winter 8 Pfd., im Sommer 6½ bis 7 Pfd. Die Haut des im Winter geborenen und am Tage der Geburt geschlachteten Kalbes ist dicker, fester, elastischer, die Sommerhaut ist trockener, die Narbe (Haarseite) bricht eher bei dem Bearbeiten mit dem Schabeisen. Die Haut des im Winter geborenen und am Tage der Geburt geschlachteten Kalbes quillt im Wasser mehr auf, und dasselbe Gewicht Haut giebt mehr Leder. Aehnliche Verhältnisse finden bei den neugeborenen Schafen und Ziegen statt.

Diese Unterschiede in den Häuten der Neugeborenen liegen nicht in verschiedener Lebensweise und Ernährung der Mütter, sie kommen ebenso vor bei Jungen von Müttern, die Sommer und Winter auf dem Stall stehen und dasselbe Futter bekommen, wie bei Jungen von Müttern, die im Sommer auf die Weide gehen und im Winter im Stalle gehalten werden. Daß die Ernährung nicht Ursache ist, folgt auch daraus, daß die Kälber im Sommer so schwer zur Welt kommen, wie im Winter, nur die Haut ist schwerer und zeigt für Auge und Gefühl auffallende Differenz.

Die Kälber werden unter allen Verhältnissen im Winter mit einem Winterpelz, im Sommer mit einem leichten Sommerpelz geboren. Zweifelsohne ist der Winterpelz den Jungen auch noch nöthiger als den erwachsenen Thieren."

(Archiv für Anatomie u. Physiologie 1875, S. 46 d. Naturforscher.)

Mannigfaltiges.

— [Entfuselungs- und Klärungspulver für alle Arten von Liqueuren.] Dem Branntweinbrenner Franz Plattner in Dittersdorf wurde auf nachstehendes Verfahren ein Patent in Bayern (1. Juni 1873) verliehen. Nachdem die Digestion mit den zum jederartigen Liqueur, als Früchten-Liqueur, Magen-Persico, Aqua vitae 2c. gehörigen Ingredienzien und gewöhnlichen Kartoffelbranntwein fertig und mit einem hinlänglichen Quantum von sogenanntem Farinezucker versüßt ist, wird die abgeseihte Flüssigkeit, je auf 8 Liter, mit 2 Loth chemisch reiner Stärke, 1 Loth präparirtem Eiweiß in feinster Pulverform und 1 Loth Milchzucker vermengt, die ganze Masse der Flüssigkeit mehrere Male stark geschüttelt und hierauf 24 Stunden in einem Glase oder anderem Gefäße ruhig stehen gelassen. Nach dieser Zeit klärt sich der so bereitete Liqueur hell, rein und auf das schönste, bedarf keines Filtrums mehr, erhält einen eigenthümlichen Glanz und entfernt aus jedem des zur Digestion verwendeten ordinären fuselhaltigen Branntweins aus Kartoffeln jede Spur von Fuselöl, so daß der auf diese Art bereitete Liqueur an Feinheit und Wohlgeschmack die aus Frankreich und Holland eingeführten, durch Destillation bereiteten Liqueure weit übertrifft.

(D. N. G. Z.)

— [A. Buchhold's wetterfester wasserdichter Patent-Anstrich.] Derselbe wird in neuerer Zeit bestens empfohlen als ein Mittel zur Trockenlegung feuchter und nasser Wände, besonders in Kellern, Souterrains, Bädern, Wohn- und Schlafzimmern 2c., auch namentlich da, wo bis jetzt gegen Näſſe, Säure, Niederschlag durch Dämpfe jedes andere Mittel vergeblich angewendet wurde. Das Anstrichmaterial wird wie gewöhnliche Oelfarbe zur Anwendung gebracht und kann sowohl auf rohes Mauerwerk, als auf den fertigen Verputz aufgetragen, sowie mit jeder beliebigen Farbe überstrichen, mit Tapete überzogen und auch in seiner natürlichen dunkelbraunen Farbe belassen werden.

Für Anstrich von Häusern und Zimmern kommt silbergrauer Patent-Anstrich zur Anwendung. Nach einer uns vorliegenden Mittheilung der „Deutschen Gold- und Silber-Scheide-Anstalt", vorm. Rößler, jetzt Dr. H. Rößler zu Frankfurt a. M., ist besagtes Anstrichmaterial brauchbar befunden worden zur Conservirung von Stein, Holz, Eisen 2c. in Localen, welche zeitweise mit Salpetersäuredämpfen und dergl. erfüllt werden, und soll dasselbe hiernach ganz besonders gute Dienste geleistet haben, während andere Anstrichmaterialien sich als unhaltbar gezeigt hätten. Der Preis besagten Patentanstrichs per comptant loco Fabrik beträgt (dunkelbraun) pro 50 Kilogr. 60 Mk., (silbergrau) für Häuser und Zimmer 60 Mk., Trocken-Präparat 50 Kilogr. 60 Mk. Proben werden berechnet und nicht unter 5 Kilogr. abgegeben. Ein Zoll-Ctr. Anstrich reicht hin, um eine Fläche von 100 Quadr.-Mtr. zweimal zu überstreichen, so daß das Material für den Quadr.-Mtr. zweimaligen Anstrichs 60 Pf. kostet. Agentur bei Herrn Jean Schmid in Darmstadt.

(Wick's Gewerbe-Ztg.)

— Zum Anstreichen von Latten, Glashausladen, Staketenzäunen, Brettereinfriedigungen 2c. empfiehlt sich folgender sehr leicht darzustellender und sehr wohlfeiler Anstrich: Man nimmt frischen, gut verschlossen aufbewahrten Cement der besten Qualität, und reibt ihn mit Milch auf einem Reibstein wie Oelfarbe. Die Masse muß die Dicke der gewöhnlichen Oelfarbe enthalten. Das Holz, welches damit angestrichen wird, darf nicht glatt abgehobelt, sondern muß rauh (gesägt) sein. Ein zwei- bis dreimaliger Anstrich sichert das Holz nicht nur gegen den Einfluß der Witterung vollständig, sondern auch gegen das Verbrennen. Das anzustreichende Holz muß vorher gehörig ausgetrocknet sein.

— Unter dem Namen Pyroleter (Feuerlöscher) ist den Herren Dr. Paton und Harris von Glasgow ein Apparat patentirt, der vor Kurzem mit gutem Erfolge zu Greenhithe probirt worden ist.

Dieser Apparat ist besonders für die Löschung von Feuer im Ladungsraum der Schiffe bestimmt und erfüllt seinen Zweck, indem er diesen Raum mit Kohlensäure anfüllt.

Die Kohlensäre wird durch die im Fall des Bedürfnisses vorgenommene Mischung zweier entsprechender Lösungen entwickelt und durch passende Rohrleitungen an den Sitz des Feuers geleitet. Ein Pyroleter von mäßiger Größe führt in einer Minute einem Luftquantum von 1326 Kubikfuß so viel Kohlensäure zu, daß eine Verbrennung nicht mehr stattfinden kann. Man hat berechnet, daß ein Pyroleter von mäßiger Größe dem Ladungsraum eines Schiffes von 1280 Tonnen binnen 20 Minuten so viel Kohlensäure zuführt, daß die darin befindliche Luft keine Verbrennung mehr unterhalten kann. Während dieser Operation braucht regelmäßig keinerlei Störung der Ladung einzutreten; selbstverständlich ist es auch von der größten Bedeutung, daß die Waaren bei diesem Verfahren, nicht wie beim Löschen mittelst Wasser, durchnäßt oder doch mindestens feucht werden.

Der Apparat kann übrigens auch als Pumpe benutzt werden.

(Illustrated London News vom 12. Juli 1875 d. Hannov. Gwbl.)

— [Verfahren, den eingemachten Gemüsen eine grüne unschädliche Farbe zu ertheilen.] Die Gemüse, Gurken, Schneidebohnen u. s. w. werden zu dem Ende mit kochend heißem Salz-Sasser

---

so gleiche Bonität nachwiesen, daß ein Jeder beide Höfe als einander gleichwerthig betrachten mußte. Im Laufe der letzten Decennien hatten die Höfe durch Verkäufe schon mehrmals ihre Besitzer gewechselt; auch jetzt konnte wieder unser Anton — wie schon bemerkt — beide Höfe kaufen.

Trotz der Gleichwerthigkeit der Höfe — auf dem einen stand gegenwärtig allerdings eine baufällige Ziegelei, deren Betrieb keine Rente abwarf — waren die Preisforderungen für dieselben sehr verschieden. Der Hof mit der Ziegelei, die nur als eine Last angesehen werden konnte, die aber in den Verkaufsanzeigen immer als ein besonders hohes Werthobject figurirte, war für 100,000 Thlr. bei ¼, also 25,000 Thaler Anzahlung zu kaufen; für den anderen forderte man nur 80,000 Thaler, aber eine Anzahlung der Hälfte der Kaufsumme, also von 40,000 Thlr.

Welchen Hof kaufte Anton nun wohl?

Es bewahrheitete sich natürlich auch in diesem Falle der Ausspruch eines alten, erfahrenen Maklers: ein und dasselbe Gut verkauft sich viel besser und leichter für Hunderttausend mit einem Viertel Anzahlung, als für Achtzigtausend mit der Hälfte dieser Summe als Anzahlung.

Anton hatte 25,000 Thlr. Vermögen und kaufte den Hof mit der Ziegelei. Wenn er mit seinem Capital — zu 4 pCt. gerechnet — 1000 Thlr. gehabt hätte, so mußte ihm ja das Gut noch mehr bringen. Er rechnete — wie das ja auch allgemein üblich ist — daß sich die Kaufsumme mit 4 pCt. verzinsen müsse: von dem Rest des Kaufgeldes — 75,000 Thlr. — aber standen 25,000 Thlr. als erstes Geld nur zu 3 pCt. protocollirt, das übrige Geld allerdings zu 4 pCt. Anton konnte sich immerhin also doch noch einen reinen Verdienst von 250 Thaler bei den Zinsen berechnen.

Das war vor zwanzig Jahren.

Da aber kam seitdem die neue Aera für die Börsen, der Papierschwindel oder Schwindel in Papieren und unser heutiger Zinsfuß. — Sämmtliche auf Antons Gute lastenden Hypotheken wurden von den Gläubigern, die ja nun viel höhere Procente an der Börse machen konnten, gekündigt oder doch wenigstens verlangt, hinfort 5 pCt. zu zahlen. Unser Freund mußte ganz unerwartet schon nach wenigen Jahren für die 75,000 Thlr. statt 2750 plötzlich 3750 Thlr. Zinsen jährlich zahlen, und es blieben ihm also jetzt nur noch 250 Thlr. zum Leben übrig!

Sagen wir aber lieber, unserem Anton wären diese 250 Thaler noch übrig geblieben; denn die auf dem Papier sich so nett machende Rechnung mit dem im Grund und Boden sich zu 4 pCt. verzinsenden Capital, und einer daraus resultirenden Einnahme von 4000 Thaler stellte sich leider als eine falsche heraus.

Der Kauf war durchaus nicht preiswürdig gewesen, weil der hoch in Rechnung gesetzte Reinertrag der Ziegelei sich gleich Null ergab.

Und nun kamen auch noch allerlei andere Drangsale: Viehsterben, schlechte Ernten, die wir Alle mit erlebt, und Anton — es sind im Herbst schon 4 Jahre verlaufen, als der Beklagenswerthe mir an jenem Abende beim Bier seine Lebensschicksale erzählte — hat gegenwärtig, da ich dieses niederschreibe, die Geschichte schon lange verkaufen müssen, verflucht die ganze Landwirthschaft, hat sein ganzes „Väterliches" dabei verloren und sitzt als ein verunglückter „Lateinischer" in irgend einem Winkel der Erde, wo er als Chaussee-Einnehmer sich und seiner zahlreichen Familie eine höchst dürftige Existenz zu ermöglichen sucht.

So welkte das Eine des Vierblätter-Kleeblatts dahin.

Wir kommen jetzt zu unserem „sanften Heinrich".

Er hatte die reiche Xantippe geheirathet und mit deren Gelde sich ein Gut in der Nähe der Stadt Hannover — im Calenbergischen — gekauft. Unser Held vom Pantoffel, und mit einer Sentimentalität in Siegwartscher Manier, hätte sich zu allem Anderen eher als zum Landwirth geeignet. Eine der ausgesprochensten Eigenschaften unseres Heinrich war sein Ordnungssinn; allerdings herrlich und nothwendig für jeden Landwirth, bei ihm aber mit einer Peinlichkeit, Uebertreibung und Kostspieligkeit in Ausführung gebracht, die unglaublichen Unverstand documentirte. Weil nicht das Geringste in der Wirthschaft zu Grunde gehen sollte, ging unser Heinrich und sein ganzes „Frauen-Eingebrachtes" darüber zu Grunde. Wie das möglich war? — Es wurde z. B. eine auf dem Hofe stehende Scheune, die allerdings alt, aber doch noch in einem recht guten baulichen Zustande sich befand, nur deshalb niedergerissen und dann mit großen Kosten wieder aufgebaut, weil sie nicht in einer Front mit den übrigen Wirthschaftsgebäuden lag.

Ich war gerade zum Besuche dort, als eine recht gute Plankenbefriedigung, die den ganzen Hof einschloß und eine sehr bedeutende Länge hatte, nur deshalb fortgenommen und durch ein freilich prächtiges, aber colossal kostspieliges, gußeisernes Stacket ersetzt wurde, weil einige morsche Planken, die leicht durch neue hätten ersetzt werden können, einen „gar zu unordentlichen, unsauberen Anblick" gewährten! — Sämmtliches Wirthschaftsgeräth — Wagen, Pflüge, Eggen, ja sogar Harken, Forken- und Schaufelstiele 2c. — wurde jährlich im Frühjahr vom Maler mit Oelfarbe frisch angestrichen. Reinlichkeit und Ordnungsliebe sind eine herrliche und nothwendige Tugend für jeden Landwirth; wenn er aber in der eiligsten Erntezeit Knechte und Mägde beschäftigt, vom Hofe jeden Strohhalm fern zu halten, wenn er Acker- und Wirthschaftsgeschirr scheuern läßt, die Fenster sämmtlicher Wirthschaftsgebäude blank putzen, nicht blos seine Pferde, sondern selbst im Sommer Mittags die von der Weide in den Stall getriebenen Kühe striegeln lassen muß, um jedes Atom von Schmutz fern zu halten, anstatt beim Heu oder dem Getreide arbeiten zu lassen, dann hört doch die Vernunft auf und der Blödsinn beginnt.

(Schluß folgt.)

übergossen, kurze Zeit damit stehen gelassen, vom Salz-Wasser abgeseihet und abgetropft. Darauf werden sie in einem irdenen Geschirr mit kochendem Essig übergossen, im verdeckten Topfe an einer lauwarmen Herdstelle hingestellt, jeden dritten Tag der Essig abgegossen, derselbe zum Kochen erhitzt und wieder auf das Gemüse gegossen. Man wiederholt dies so lange, bis die Farbe des Gemüses schön grün ist; dann gießt man den Essig ab und ersetzt ihn durch neuen gewürzten Essig, worauf man das Gefäß schließt. Die Färbung ist unschädlich, obgleich sie die Farbe des Grünspans besitzt.

— [Ohrwürmerfang.] Die Ohrwürmer fängt der französische Gärtner Burwenich durch Besprengen der von ihnen besuchten Obstbäume, nachdem er am Fuße derselben in die bekannten Verstecke, in welche das Insekt sich vor Kälte und Nässe flüchtet, Strohbüschel, hohle Rohr- oder Hollunderstücke u. dergl. vertheilt hat.

Provinzial-Berichte.

Breslau, 23. November. [Viehmarkt.] Der gestern bis heute Mittag hier abgehaltene Vieh- und Pferdemarkt hatte durch die Ungunst der Witterung zu leiden und war nur schwach besucht. Gute Reit- und Wagenpferde wurden begehrt, und ging ein ziemlich bedeutender Theil hiervon in Privathände über. Auch wurden mehrere Paare edler galizischer Pferde zu hohen Preisen verhandelt. Für ausländische Rechnung wurde Nichts gekauft. Es waren auf dem Markte aufgeführt: junge Hengste 2 Stück, verkauft 1 zu 225 M., Luxuspferde 148 Stück, verkauft ⅔ zu 900–1800 M., gute Reit- und Wagenpferde 100 Stück, verkauft ⅔ mit 600–900 M., gewöhnliche Reit-, Wagen- und Arbeitspferde 250 Stück, verkauft ⅔ mit 150–600 M., schlechte Pferde 400 Stück, verkauft ⅔ mit 15–150 M. — Fette Ochsen 100 Stück, verkauft sämmtlich, 270–345 M., magere 193 Stück, verkauft 92 Stück, 210—240 M.; Kühe 1 1 Stück, verkauft 110 Stück, mit 96—270 M.; Kälber 49 Stück, sämmtlich verkauft, mit 18—30 M. 1 Ziegenbock, unverkauft. Kuhziegen 5 Stück, verkauft 3 Stück, mit 12–18 M. (Br. Ztg.)

Auswärtige Berichte.

Berlin, 21. November. [Wollbericht.] Die eben abgelaufene Woche führte dem hiesigen Platze viele fremde und heimische Käufer zu, die, wohl angeregt durch die am Dinstag, den 16. cr. stattgehabte Auction, gekommen, auch auf den Lägern in deutschen Schäferei-Wollen thätig waren. Zu Kammzwecken wurde vielfach unterhandelt, doch ist nur von einem Abschluß von etwa 200 Ctr. Mecklenburger zu dem wenig veränderten Preise von 62 Thlr. für Sachsen bekannt geworden. Dagegen gingen nach der Lausitz und Luckenwalde etwa 1500 bis 1600 Ctr. mittelfeine Schäferei-Wollen aller Landsmannschaften, in schöner Behandlung zu den Preisen von 60—68 Thlr., in mittelmäßigen Wäschen von Anfangs bis Mitte 60er Thlr. — Auch in fabrikmäßig gewaschenen deutschen Wollen bezog das Inland etwa 3—400 Centner zu 28 Sgr. pro Zollpfund, während in Locken und Landwollen nur kleine Umsätze stattfanden. In Gerberwollen wurden die neu an den Markt kommenden, frisch gearbeiteten Partien leicht zu früheren unveränderten Preisen begeben. — Auch in Capwollen bezog das Inland vom hiesigen Lager außer den in Auction versteigerten Wollen einige hundert Ballen, wobei ein Entgegenkommen Seitens der Eigner wohl bemerkbar war. Die Zufuhren bestanden nur in einigen hundert Centnern schön behandelter preußischer und mecklenburgischer Schäfereien, doch bietet der Lagerbestand noch ein vollständiges Assortiment in allen Gattungen, besonders in Tuchwollen. Die hier am Platze stattgehabte Auction verlief trotz der ungünstigen Jahreszeit für die Wollconjunctur günstiger als man allgemein geglaubt hatte und erzielte Cap extra Super Snow white ungefähr die Durchschnittspreise der letzten Londoner Auction, während die untergeordneten Sorten, wie auch Eastern Fleeces knapp die Londoner Schlußpreise erreichten. Die von einem Magdeburger Wollgeschäft bei dieser Gelegenheit behufs Ausverkauf zur Versteigerung gebrachten diversen Schurwollen erzielten die bisher für solche Wollen gezahlten Preise vollständig und in Berücksichtigung der ungünstigen Auctionsbedingungen für die Käufer, kann das Resultat nur als ein sehr zufriedenstellendes bezeichnet werden. Diese allgemein gefürchtete Auction hat wieder einen Beweis geliefert, wie gesund das Geschäft für deutsche Wollen liegt. Wenngleich eine Steigerung der Wollpreise auch hierin nicht erwartet werden kann, so glaubt man doch allgemein, daß gut behandelte leichte Wollen ihren bisherigen Standpunkt behaupten können, dagegen weniger gute vernachlässigt bleiben werden. (N.-Z.)

Riga, 20. November. [Saat.] In Schlagleinsaat ging eine Kleinigkeit 7maß. Waare à 750 Kop. per Tonne um. Die Vorräthe sind sehr geringfügig zu nennen. Hanfsaat war in anhaltender Frage. Es wurde 90pfd. Waare mit 115 Kop. per Pud bezahlt und zu gleichem Preise herrscht weitere Kauflust. In Säesaat gingen circa 5000 Tonnen zu den unveränderten Notirungen um. Die Zufahr beträgt bis heute circa 158,000 Tonnen, wovon ca. 130,000 Tonnen abgepackt sind. — Preise: Kron-, gewöhnlich 9⅝ bis 9 9/16 Rbl., dito puik 9⅜—9½ Rub. per Tonne und Qualität.

Literatur.

— **Aehrenlese.** Ergebnisse langjähriger Erfahrungen eines alten Landwirthschafts-Beamten. Von Adolph Werner. Heft I. Berlin und Leipzig. Verlag von Hugo Voigt (vormals E. Schotte und Voigt), Buchhandlung für Landwirthschaft, Gartenbau und Forstwesen.

Wenn uns auch bereits ein großer Theil des Inhalts des ersten Heftes der Aehrenlese bekannt war, so gestehen wir doch offen, daß wir gern die lehrreich geschriebenen, kurz und doch bindig gehaltenen Aufsätze noch einmal gelesen haben, um selbige den Landwirthen mit gutem Gewissen empfehlen zu können. Der Inhalt des ersten Heftes ist ein reicher zu nennen, er besteht aus folgenden Arbeiten: Vorrede. Die Bearbeitung schwerer Böden. Der Teichschlamm. Der weiße Senf. Zwei vernachlässigte Früchte. Die Maulwurfsgrille oder Werre. Preußens Forsten und deren Erträge. Die landw. Vereine in ihrer Bedeutung für die Landwirthschaft. Ueber Wegebesserungen auf dem Lande. Reminiscenzen eines alten Landwirthschafts-Beamten. Abschnitt 1. Drei Jahr freiherrlicher Beamter. Nach eigener Erklärung des Verfassers ist das kleine Werkchen in der bestimmten Absicht geschrieben, dem Landwirth während einiger Stunden der langen Winterabende eine angenehme und belehrende Lectüre zu bieten. Diese Absicht ist dem Autor vollkommen gelungen, wir glauben bestimmt, daß die Aehrenlese in allen landwirthschaftlichen Kreisen den verdienten Anklang finden wird. T.

— **Hey-Speckter.** Fünfzig Fabeln. 2 Bände. Verlag von Fr. Andreas Perthes in Gotha.

Auf ein empfängliches Kindergemüth macht Fabel und Märchen einen fast gleichbleibenden Eindruck, und noch in den älteren Jahren erinnert der gereifte Mann im Kreise seiner eigenen Familie sich gern der schönen Fabel- und Märchenzeit. Dem sinnigen Verfasser vorliegender Fabeln ist es gelungen, in seinen zum Gemüth sprechenden Dichtungen sich sehr rasch die Herzen der Kinderwelt zu erobern, und sollte diese vortreffliche Kinderlectüre in keiner Familie fehlen.

Die Illustrationen dazu, von Otto Speckter ausgeführt, sind voller Humor und genau den kindlichen Gedichten angepaßt. T.

— **Landwirthschaftlicher Kalender für den kleineren deutschen Landwirth pro 1876.** Zehnter Jahrgang. Herausgegeben von A. Graf zur Lippe-Weißenfeld. Berlin, Verlag von Wiegandt, Hempel u. Parey. Verlags-Buchhandlung für Landwirthschaft, Gartenbau und Forstwesen.

Vorliegender Kalender, in vielen landw. Kreisen bereits seit einer Reihe von Jahren bekannt, ist inhaltsreicher denn je und führen wir unseren Lesern nur Nachstehendes daraus an: Kalendarium. Einnahme- und Ausgabe-Tabelle. Fruchtfolge-Tabelle. Dung-Tabelle. Viehstands-Tabelle. Probe-Melk-Tabelle. Milch-Tabelle. Saat- und Ernte-Register. Drusch-Tabelle. Schweinezucht-Register. Trott-Tabelle. Keller-Tabelle. Inventur-Tabelle. Vieharzneibuch. Wie sollst du füttern? Nahrungswerth von Futtermitteln. Tragezeit-Tabelle. Jahrmärkte und Messen ꝛc. T.

Es wäre dringend zu wünschen, wenn die verehrlichen Verlags-Buchhandlungen die Recensions-Exemplare bereits aufgeschnitten den betreffenden Redactionen übersenden wollten.

Wochen-Berichte.

Berlin, 22. November. [Viehmarkt.] Es standen zum Verkauf 1939 Rinder, 7207 Schweine, 808 Kälber, 4845 Hammel. Trotzdem der Auftrieb von Rindern etwas geringer ausgefallen war, als vor acht Tagen, konnte 1. Waare nicht einmal den vorwöchentlichen Preis erreichen, da der Begehr für den Export sich auffallend schwach zeigte, und mußte sich mit durchschnittlich 54 Mark per 100 Pfd. Schlachtgewicht begnügen; 2. und 3. Waare hielten sich auf je 41—44 und 32—38 Mark. — Bei Schweinen hob sich feine Waare heute bis zu 60 Mark per 100 Pfd. Schlachtgewicht, da dieselbe nicht sehr stark vertreten war; der Durchschnittspreis stellte sich auf 54—56 Mark. — Kälber kamen nicht über Mittelpreise hinaus. Hammel besserer Qualität erzielten heute nur ca. 22 Mark per 45 Pfd., da auch hier, ebenso wie bei Rindern, äußerst wenig für den Export gekauft wurde; mittlere Waare verblieb auf ca. 20 Mark und für geringe Stücke, die sehr schwer verkäuflich waren, läßt sich der großen Verschiedenheit halber kein annähernd maßgebender Preis feststellen.

Nürnberg, 23. Novbr. [Hopfenbericht.] Gestern gingen Mittel- und geringe Markthopfen zu 20 bis 28 fl., ausgewählte zu 30—33 fl., größere Partien Mittelsorten, aus Polen, Elsässern, Aischgründern bestehend, zu 30 bis 36 fl., dann Hallertauer und Würtemberger secunda zu 30—46 fl., do. prima zu 48—54 fl. ab. Seit acht Tagen kamen einige Abschlüsse zu Stande, wobei Hallertauer und Würtemberger 52—58 fl., Wolnzacher und Spalter Landsiegel 55—66 fl., erzielen konnten. — Der heutige Markt wurde mit einer Zufuhr von 300 Ballen bedacht, welche theilweise durchnäßt, keine Kauflust erregte. Das Geschäft hatte sehr ruhigen Verlauf und Umsätze haben bis Mittags den Umfang der Zufuhr nicht erreicht. Notirungen lauten: Beste Marktwaare Prima 30—34 fl., Secunda 25—29 fl., Tertia 18—22 fl., Wolnzach-Auer Siegel 60—64 fl., Hallertauer Prima 48—56 fl., Secunda 40—46 fl., Oberösterreicher 32—40 fl., Würtemberger Prima 45 bis 52 fl., Polen 38—44 fl., Badische 36—44 fl., Aischgründer 25—40 fl., Gebirgshopfen 34—42 fl., Elsässer 36—44 fl., Altmärker 26—30 fl., Spalt, Stadt dortselbst 90—95 fl., schwere Lage 70—80 fl., Mittellage 50—65 fl., Saaz Stadt dortselbst 90—95 fl., Saaz Bezirk 75—85 fl., Saaz, Kreis 65 bis 75 fl. Nachschrift 12 Uhr: Der Umsatz beschränkt sich bis jetzt auf 400 Ballen, welche meistens aus Mittel- und geringen Sorten bestanden und zu schwach behaupteten Preisen übernommen wurden.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 29. November: Bernstadt, Brieg, Winzig, Parchwitz, Cosel, Peiskretscham. — 30.: Steinau a. O., Glogau, Kontopp, Kupferberg, Priebus, Neustadt OS. — 1. December: Jauer, Sohrau. — 2.: Naumburg a. Q., Myslowitz.

Flachsmarkt: 1. December: Constadt. — 4.: Breslau.

In Posen: 30. Novbr.: Dolzig, Grabow, Pinne, Sandberg, Wreschen, Gollancz. — 1. Decbr.: Pleschen, Rostarzewo, Gonsawa, Lobsens. — 2.: Dubin, Schildberg, Storchnest, Zduny, Budzyn, Pakosc.

Inserate.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.